

Phyllis Reynolds Naylor
Roxy rennt!



© Paul Christensen

Phyllis Reynolds Naylor wurde 1933 in Anderson/Indiana geboren. Schon als Jugendliche veröffentlichte sie erste Geschichten und gilt heute als eine der bekanntesten und erfolgreichsten Kinder- und Jugendbuchautorinnen der USA. Bisher sind über 120 Bücher von ihr erschienen, über 90 davon wurden ins Deutsche übersetzt. Für ihre Bücher wurde sie mit vielen Preisen und Auszeichnungen geehrt, u. a. mit der begehrten Newbery Medal, dem amerikanischen Jugendbuchpreis. Sie hat zwei erwachsene Söhne und lebt mit ihrem Mann in Bethesda, Maryland. Mehr über Phyllis Reynolds Naylor auf www.dtvjunior.de. Weitere Bücher von der Autorin bei dtv junior: siehe Seite 4

Phyllis Reynolds Naylor

Roxy rennt!

Aus dem Amerikanischen
von Ilse Rothfuss

Mit Illustrationen von Regina Kehn



Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Phyllis Reynolds Naylor
ist außerdem bei dtv junior lieferbar:
Shiloh, dtv junior 70487

Deutsche Erstausgabe
In neuer Rechtschreibung
August 2008
Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
www.dtvjunior.de
© 2006 Phyllis Reynolds Naylor
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
›Roxy and the Hooligans‹,
2006 erschienen bei Atheneum Books for Young Readers,
an imprint of Simon & Schuster Children's
Publishing Division, New York
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2008 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH und Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Regina Kehn
Umschlagtypographie: Markus Spang
Gesetzt aus der Sabon 13/17,5
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-71307-8

Inhalt

Onkel Trutzfuß	7
Die Hacker-Bande	19
Ab ins Meer	31
Schlangenaugen	45
Made im Salatmantel	56
Roxys Plan	65
Essen borgen	75
Der Kaninchenschrei	91
Die Stein-Kette	103
Aus heiterem Himmel	113
Lord Distelbackes gesammelte Überlebensstipps	125



Onkel Trutzfuß

Wenn Onkel Trutzfuß zu Besuch kam, musste alles im Haus tipptopp in Ordnung sein.

Der Fußschemel stand an seinem Platz, der Tee war frisch gebrüht, die Marmeladenbrötchen waren auf einer Platte angerichtet. Roxy Triller stand in der Tür und hielt nach ihrem Onkel Ausschau. Einen Mann, der mit Alligatoren kämpfte und mit dem Fallschirm aus Flugzeugen absprang, durfte man nicht warten lassen.

»Da ist er ja!«, schrie Mrs. Triller, als ihr Bruder geschniegelt und gebügelt aus einem Taxi stieg und mit großen Schritten den Weg zum Haus heraufmarschierte. Er trug einen Tropenhelm auf dem Kopf und

eine sandfarbene Safari-Jacke mit Messingknöpfen. In der Hand hielt er einen langen, schlanken Spazierstock, der sich je nach Wetter und Bedarf blitzschnell in eine Harpune, ein Gewehr oder einen Regenschirm verwandeln konnte.

Roxy, die gerade neun Jahre alt war, freute sich auf seine Besuche, denn der abenteuerliche Onkel war mit Lord Distelbacke durch die ganze Welt gereist. Und Lord Distelbacke hatte ein berühmtes Buch geschrieben: »Lord Distelbackes Handbuch der Gefahren und Fallstricke und wie man sie überlebt«.

»Hallo, Onkel Trutzfuß«, rief Roxy und riss die Tür auf, als ihr Onkel die Treppe heraufkam.

Der Mann mit dem Zwirbelbart lächelte auf seine Nichte herunter und klopfte ihr zärtlich mit seinem Spazierstock auf den Kopf. Das war aber auch schon alles, was Roxy an Aufmerksamkeit von ihm erhielt. Dabei hatte sie ihr schönstes blaues Kleid

und ihre Lackschuhe angezogen und die Haare gebürstet, bis ihre ganze Kopfhaut kribbelte. Aber Onkel Trutzfuß war kein Mann von großen Gefühlen und hasste Umarmungen.

»Nur herein, nur herein!«, rief Roxys Vater und schüttelte Onkel Trutzfuß die Hand. Dann führte er ihn zu dem großen Lehnstuhl mit dem Fußschemel davor. »Wie schön, dass du uns wieder mal besuchst.«

»Und du musst uns unbedingt deine neuesten Abenteuer erzählen«, fügte Roxys Mutter hinzu. »Wir sind alle schon sehr gespannt darauf.«

Roxy stand einfach stumm daneben und hielt die Platte mit den Brötchen hin, bis der Onkel es bemerkte und sich bediente. Dann setzte sie sich zu seinen Füßen auf den Boden, immer auf dem Sprung, falls er noch Milch für seinen Tee oder einen zweiten Zuckerwürfel brauchen sollte.

»Ach, es war schrecklich, das könnt ihr

mir glauben«, fing Onkel Trutzfuß an. Er nippte an seinem Tee und biss in sein Marmeladenbrötchen. »Wir waren fernab jeder Zivilisation in einer unwegsamen Gegend in Australien und hatten keinen Tropfen Wasser mehr in unseren Feldflaschen, und ...«

Roxy hing an seinen Lippen und saugte jedes Wort auf, obwohl die Geschichten von Onkel Trutzfuß meistens den ganzen Abend dauerten. Die Brötchen und der Tee waren längst verzehrt und der Onkel redete immer noch. Das Feuer im Kamin war heruntergebrannt und er redete immer noch. Manchmal schlief Roxy vor Erschöpfung ein, obwohl ihr das schrecklich peinlich war. Dann trug ihr Vater sie nach oben in ihr Zimmer und brachte sie ins Bett. Aber ein paar Bruchstücke von Onkel Trutzfuß' Geschichten schwirrten ihr noch im Kopf herum:

»Und da standen wir also, die Lippen trocken und rissig wie Pergament, den

Mund voller Staub, die Kehle so ausgedörrt, dass wir kaum sprechen konnten. ›Nur keine Panik‹, sagte Lord Distelbacke zu mir, während wir dem ausgetrockneten Bachbett folgten. ›Halte nach einer scharfen Biegung im Bachbett und nach feuchtem Sand Ausschau.‹ Und ich, der natürlich die schärferen Augen hatte, erspähte auch alsbald die Stelle, und dort gruben wir ein Loch in den Sand, tiefer und immer tiefer, bis endlich Wasser hervorsickerte ...«

»Ich hab Durst«, murmelte Roxy. Ihr Mund war auch ganz rissig und ihre Kehle trocken wie Pergament. Doch als sie die Augen aufmachte, lag sie zu Hause in ihrem Bett, so wie immer. Auf dem Nachttisch stand ein Glas Wasser. Graues Dämmerlicht sickerte durch die Fensterläden herein und Onkel Trutzfuß war natürlich fort.

Roxy nahm einen Schluck Wasser und zog sich die Decke bis unters Kinn hoch. Ach, wenn sie doch nur auch so mutig sein

könnte wie der Onkel! Er war sicher sehr enttäuscht von ihr. Nicht nur, weil sie bei seinen Besuchen manchmal einschief, sondern weil Roxy Triller ein Angsthase war. Sie fürchtete sich vor so vielen Dingen – vor Donner und Blitz, vor Hurrikans und Überschwemmungen –, während Onkel Trutzfuß vor gar nichts Angst hatte. Aber am allermeisten fürchtete sich Roxy vor der Gesamtschule Nummer 37 und der Hacker-Bande, die ihr Tag für Tag das Leben zur Hölle machte.

Und alles nur wegen ihrer Ohren. Roxys Ohren waren rund und rosig, eigentlich ganz normale Ohren, und Roxy schrubbte sie jeden Tag innen und außen. Aber leider standen sie von ihrem Kopf ab wie zwei Zuckerdosenhenkel, wie Elefantenoehren, wie Fledermausflügel.

Roxy war weder dick noch dünn, weder groß noch klein, weder hübsch noch hässlich – sie war einfach eine ganz normale Viertklässlerin an der Gesamtschule Num-

mer 37. Aber ihre Ohren waren immer das Erste, was den anderen an ihr auffiel, und anscheinend auch das Einzige, was sie sich merkten.

Gleich an ihrem ersten Schultag vor einem Monat war Roxy Helvetia Hacker über den Weg gelaufen. Helvetias Augen hatten sich zu schmalen Schlitzen verengt, als Roxy die Auffahrt zur Schule heraufgekommen war. Und Helvetias Anhänger, die Hacker-Bande, machten es ihr natürlich nach: Simon Sauer, Freddy Filz und ein rappeldürres Mädchen namens Triezi, die Kleinste und Gemeinste von allen.

Als Roxy nur noch ein paar Schritte von ihnen entfernt war, quiekte Triezi los: »Aber Großmutter, was hast du für große Ohren?«, und die ganze Hacker-Bande johlte und kreischte wie verrückt.

Helvetia schrie wie ein Esel: »Iii-hi-aaa. Iii-hi-aa!«

Simon heulte wie eine Hyäne: »Huuu-huuu-ha-ha, huu-huu-ha-ha.«

Freddy krächzte wie eine Krähe: »Kra-ha-ha! Kra-ha-ha!«

Und Triezi quiekte wie eine Maus: »Hi-hiii-hihi-hiii, Iiuh-hihi-hi.«

Alle schrien, heulten, krächzten und quiekten durcheinander, dass man meinen konnte, es sei gerade Fütterungszeit im Zoo oder Zirkus. Und da wusste Roxy, dass sie Ärger bekommen würde. Sie lächelte tapfer und blieb freundlich, auch wenn es ihr noch so schwer fiel. Aber das stachelte die Hacker-Bande nur noch mehr an.

»He, wisst ihr was? Wir kleben ihr die Ohren mit Tesafilm an den Kopf, wo sie hingehören«, kreischte Helvetia Hacker. Helvetia war groß und kräftig, hatte ein breites Gesicht und einen stämmigen Körper und ihre Kniestrümpfe waren bis zu den Knöcheln heruntergerollt.

»Oder wir hängen sie an ihren Henkelohren auf«, krächte Simon Sauer, der lang und dünn wie ein Besenstiel war. Immer wenn er etwas besonders Gemeines sagte,



verzog sich seine Lippe auf der linken Seite nach unten und auf der rechten nach oben.

»Oder wir gießen ihr 'ne Ladung Spülwasser in ihre Trichterohren rein«, schnaufte Freddy Filz, ein pummeliger Junge mit dicken roten Backen, der beim Sprechen keuchte.

Triezis Augen blitzten vor Bosheit und ihre kurzen Haare standen wie Stacheln von ihrem Kopf ab. »Ha, ich weiß was viel Besseres«, quiekte sie. »Wir hängen sie einfach an ihren eigenen Ohren auf!« Und wieder quiekten, schrien, heulten und krächzten sie alle durcheinander.

So ging es Tag für Tag weiter und mit jedem Mal wurde die Hacker-Bande frecher und bedrohlicher. Natürlich machten sie das nie im Klassenzimmer, wenn Mrs. Brösel, die Lehrerin, dabei war. Ihre Eltern wollte Roxy aber auch nicht damit belasten. Das ging nun wirklich nicht. Wie sollte die Nichte von Onkel Trutzfuß, der Sandstürme und Lawinen überlebt hatte, ihren

Eltern eingestehen, dass sie Angst hatte? Dass sie sich kaum noch auf den Pausenhof traute, weil sie sich vor ein paar lächerlichen Hacker-Teufeln fürchtete?

Roxy hatte Lord Distelbackes Buch so oft gelesen, dass sie es beinahe auswendig kannte. Hinter jedem Ratschlag stand immer der Satz: Nur keine Panik. Falls Roxy sich jemals in der Wüste verirren sollte, wusste sie jetzt genau, was sie zu tun hatte. In Lord Distelbackes Buch stand, dass sie mindestens dreißig Zentimeter über dem Boden sitzen musste, weil der Boden dreißig Grad heißer war als die Luft. *Nur nicht in Panik geraten!*

Oder angenommen, sie sprang aus einem Flugzeug ab und der Fallschirm ging nicht auf, dann musste sie möglichst irgendwie auf dem Wasser landen. *Nur keine Panik.*

Und natürlich durfte sie niemals aufstehen, wenn sie auf einem fahrenden Zug lag, das wusste Roxy inzwischen auch. *Nur keine Panik.*

Aber was in aller Welt sollte sie gegen die Hacker-Bande ausrichten, die Roxy zu ihrem Opfer Nummer eins auserwählt hatte? Die sie quälte und ärgerte und ihr Tag für Tag das Leben in der Gesamtschule Nummer 37 zur Hölle machte?



Die Hacker-Bande

Natürlich waren nicht alle Kinder an diesem etwas abgelegenen Küstenabschnitt von Neuengland so schrecklich. Ein Stück weiter oben, in der Stadt Eilpudding, gab es sogar sehr nette Kinder. In der Stadt darunter, in Hamburger-ob-der-Schrippe, traf man nur brave, wohlerzogene Kinder, und selbst die Jungen und Mädchen aus Schweiz-am-Roggen waren freundlich und hilfsbereit.

Nur in dem Ort Kinn-in-der-Hand weiter unten an der Küste war es den Leuten egal, wie ihre Kinder sich benahmen. Die Zeiten waren hart und sie hatten wahrhaftig andere Sorgen. Ausgerechnet an diesen Ort waren Roxys Eltern vor Kurzem gezogen.

Seitdem legte Roxy jeden Morgen nach dem Aufstehen ihre Schuluniform an – grüne Kniestrümpfe, grüner Faltenrock, grüne Bluse und brauner Blazer. Ihre Kleider waren ungefähr genauso düster, wie Roxy sich innerlich fühlte.

Tapfer gab sie ihrem Vater die Hand und küsste ihre Mutter. Sie fragte sich, wie sie diesen neuen Tag überstehen sollte. Wenn sie schon früh in der Schule war, konnte sie ins Klassenzimmer gehen und der Lehrerin beim Radiergummi abstauben helfen. Das Problem war nur, dass die Hacker-Quälteufel ihr dann nach der Schule auflauerten, um ihre Büchertaschen an Roxys Henkelohren aufzuhängen.

Deshalb fragte Roxy die Lehrerin, ob sie auch nach der Schule noch dableiben und die Papierkörbe ausleeren durfte. Mrs. Brösel sagte: »Ja, natürlich, Roxy.«

Doch als Roxy herauskam, war die Hacker-Bande immer noch da. Diesmal hatten sie Isolierband mitgebracht, um Roxys Oh-